

Der Liberalismus ist Sünde

von Félix Sardá y Salvany

1. Die gesunde katholische Unduldsamkeit im Gegensatz zur falschen liberalen Liebe

Vom hl. Ignatius von Loyola erwähnt sein vortrefflicher Lebensbeschreiber der P. Ribadeneyra, daß er so ängstlich besorgt war, daß er in seinen Schulen kein Werk des berühmten Humanisten jener Zeit, Erasmus von Rotterdam, zu lesen erlaubte, obschon viele von dessen durch gewählte Darstellung und zierliche Schreibart sich auszeichnende Schriften keinen Bezug auf die Religion hatten; einzig weil er in den meisten derselben einen protestantischen Geschmack zeigt.

In einem seiner (P. W.F. Faber) so schönen Briefe sagt der große englische Schriftsteller über seine berüchtigten Landsmänner Milton und Byron: „Man liebt Jesus Christus und seine Kirche und lobt und lobt im öffentlichen Leben wer gegen sie lästert; man donnert gegen die Unzucht als etwas, das in den Augen Gottes ein Gräuel ist, und feiert und verherrlicht einen Menschen, dessen Leben und Werk mit derselben gesättigt sind. Ich kann die Unterscheidung zwischen Mensch und Dichter, zwischen reinen und schmutzigen Stellen nicht begreifen. Wenn ein Mensch den Gegenstand meiner Liebe verletzt, kann ich mich nicht dazu verstehen, von ihm Trost oder irgend welchen Gefallen entgegen zu nehmen. Und so kann ich nicht begreifen, wie jemandem, der die Person des Heilandes aufrichtig, zärtlich und warm liebt, die Werke seines Feindes gefallen können. Der Verstand läßt diese Unterscheidungen zu, aber das Herz nie. Milton (verflucht sei das Andenken des Gotteslästerer!) schrieb während eines grossen Teils seines Lebens gegen die Gottheit meines Herrn, mein einziger Glaube, meine einzige Liebe: dieser Gedanke vergiftet mich. Byron (...), das Ungeheuer, welches – soll ich mir Zwang antun und es schreiben? - Christus auf gleiche Linie mit Jupiter und Muhamed setzte, ist für mich nichts anderes als eine wilde Bestie, auch in seinen sittlich reineren Stellen und ich habe es nie bereut in Oxford eine Prachtausgabe seiner Werke in vier Bänden dem Feuer übergeben zu haben...“

Intoleranz! Unduldsamkeit! Höre ich hier einen beträchtlichen Teil meiner Leser, die mehr oder minder vom Liberalismus im Schlepptau gehalten werden, ausrufen... Wie wenig christliches Benehmen! Ist der Anhänger des Liberalismus nicht auch so gut wie jeder andere unser Nächster? Wohin werden uns solche Ideen führen? In welcher schamloser Weise schärft man uns gegen die Liberalen die Außerachtlassung der Liebe ein?

„Das scheint bloß!“ rufen wir hingegen aus, wenn man uns schon den Vorwurf des Mangels an Liebe macht. Wohlan wir wollen diesem Tadel begegnen, der für manche das wahre Streitroß in der Frage ist und wenn nicht das, so doch wenigstens unsern Feinden zum eigentlichen Schild und zur Brustwehr dient. Man macht es hier eben, wie sich ein Schriftsteller sehr treffend ausdrückte, die Liebe zur Schanze und Barrikade gegen die Wahrheit.

Zuvörderst müssen wir wissen, was das Wort **L i e b e** bedeutet.

Die katholische Theologie gibt uns davon eine Begriffsbestimmung durch das passendste und ansehnlichste Mittel der volkstümlichen Glaubensunterweisung, nämlich durch den weisen, tiefphilosophischen Katechismus. Dieser sagt uns: **Die Liebe ist eine übernatürliche Tugend, die uns antreibt Gott über alles und den Nächsten wie uns selbst zu lieben aus Liebe zu Gott.** Aus dieser Definition ergibt sich, daß wir nach jenem, was Gott betrifft, den Nächsten lieben sollen, wie uns selbst, und dies nicht auf

jede beliebige Weise, sondern in der gehörigen Ordnung und mit Unterwerfung unter das Gesetz Gottes und aus Liebe zu Gott.

Was heißt nun lieben? *Amare est velle bonum*, sagt die Philosophie: (Lieben heißt das „Gute wollen“) „Lieben heißt das Wohl dessen wollen, den man liebt.“ Welches ist nun die Person, die zu lieben oder der wohl zu wollen uns die Liebe gebietet? Der Nächste, d.h. nicht bloß dieser oder jener Mensch, sondern alle Menschen. Und worin besteht dieses Wohl oder das Gute, das man ihnen zu wünschen hat, damit eine wahre Liebe vorhanden sei? In erster Linie ist es das höchste aller Güter, nämlich das übernatürliche Gut; in zweiter Linie sind es die übrigen Güter der natürlichen Ordnung, sofern sie nicht mit jenem unvereinbar sind. Alles dieses faßt man in jener Wendung zusammen „aus Liebe zu Gott“, und in tausend anderen, welche ähnlich lauten.

Es folgt also daraus, daß man den Nächsten lieben kann und ihm wohlfallen (und zwar sehr), indem man ihm Mißfallen erregt, sich ihm widersetzt, ihn in zeitlichen Nachteil bringt, sogar in irgend einem Falle das Leben nimmt. Es kommt eben alles darauf an, daß wir prüfen, ob wir dadurch, daß wir ihm Mißfallen erregen, uns ihm widersetzen, ihn benachteiligen, zu seinem Besten handeln oder zum Besten dessen, der darauf mehr Anspruch hat als er, oder einfach ob wir dadurch Gott mehr dienen.

1. **O b z u s e i n e m B e s t e n.** Wenn man deutlich sieht, daß man dem Nächsten ein Gut verschafft, indem man ihm Mißfallen erregt und ihn verletzt, so ist doch klar, daß man ihm wohl will, auch dann, wenn man zu seinem Besten ihm Mißvergnügen und Verdruß verursacht. Auf diese Weise will man dem Kranken wohl, wenn man seine Wunde mit Höllenstein ausbrennt oder ein Krebsgeschwür mit der Lanzette wegschneidet; den Bösen liebt man, indem man ihn bessert durch Zurechtweisung und Züchtigung usw. All' dieses ist lauter ausgezeichnete Liebe.
2. **O b z u m W o h l e i n e s a n d e r n, d e r m e h r R e c h t h a t.** Oft geschieht es, daß man jemanden erzürnen muß, nicht zu seinem Wohl, sondern um irgend einen andern von einem Übel zu befreien, dem jener dasselbe zufügen wollte. In diesem Falle ist es ein Gebot der Liebe, dem ungerecht Angegriffenen beizustehen und ihn gegen die Gewalttat des Angreifers zu verteidigen, und man hat das Recht diesem soviel Übels zuzufügen, als es gerade zur Verteidigung jenes erforderlich oder schicklich ist. So geschieht es jedesmal, wenn man den Räuber bei der Verteidigung des von ihm überfallenen Wanderers tötet. Und dann ist Töten oder Schädigen oder in irgend einer andern Weise den ungerechten Angreifer verletzen, ein Werk eigentlicher wahrer Liebe.
3. **O d e r o b z u m D i e n s t e, d e n w i r G o t t s c h u l d e n.** Das Gut aller Güter ist die Ehre Gottes, wie der Nächste aller Nächsten für den Menschen sein ott ist. Daher die den Menschen als unsern Nächsten schuldige Liebe immer jener untergeordnet werden muß, welche wir alle unserm gemeinsamen Herrn schulden. Aus Liebe zu ihm und seinem Dienste muß man demnach (wenn es nötig ist) den Menschen mißfallen, muß man sie (wenn es nötig ist) verwunden und töten. Man beachte die Kraft der Einschaltung „(wenn es nötig ist)“, welche den einzigen Fall, in dem der Dienst Gottes solche Opfer erheischt, deutlich angibt. Wie man daher in einem gerechten Krieg zum Dienst des Vaterlandes Leute verwundet und tötet, so kann man ein Gleiches zum Dienste Gottes. Und wie man gemäß dem Gesetz Menschen hinrichten kann wegen Übertretung des menschlichen Gesetzbuches, so kann man dasselbe in einem katholisch organisierten Staat wegen Übertretung des göttlichen Gesetzbuches insofern dieses bindende Kraft in *foro externo* hat; somit steht die so heftig angefochtene Inquisition vollkommen gerechtfertigt da. All' diese Akte (wenn gerecht und notwendig) sind Tugendakte und können von der Liebe geboten sein.

So faßt es der moderne Liberalismus nicht auf; jedoch wer es nicht so auffaßt, hat eine verfehlte Auffassung. Indes hat er selbst einen falschen Begriff von der Liebe, und hört nie auf, die überzeugungstreuen Katholiken zu necken und zu belästigen mit der wiederholten Anschuldigung der Intoleranz, Unverträglichkeit und Unduldsamkeit. Unsere Formel läßt an klarer und konkreter Fassung nichts zu wünschen übrig. Sie lautet also: die größte katholische Unduldsamkeit ist die größte katholische Liebe. Sie ist es in Bezug auf den Nächsten zu seinem eigenen Wohle, wenn sie zu seinem Besten ihn demütigt, beschämt, wehe tut, bestraft. Sie ist es in Bezug auf andere, wenn sie um den Nächsten von der Pest eines Irrtums zu bewahren, die Urheber und Begünstiger desselben entlarvt und zu Schanden macht, sie mit ihren eigentlichen Namen Schlechte und Bösewichte nennt, sie mit Fug und Recht dem Abscheu und der Verachtung preisgibt und sie der Verwünschung aller und wenn möglich, dem Eifer der sozialen (richterlichen) Gewalt überantwortet, der es obliegt, sie zu unterdrücken und zu züchtigen. Sie ist endlich in Bezug auf Gott, wenn es zu seiner Ehre und zu seinem Dienste notwendig gemacht wird, von jedem Bedenken abzusehen, alle Wälle zu durchbrechen, jede Rücksicht mit Füßen zu treten, jedes Interesse hintan zu setzen und das eigene Leben und alles andere in die Schanze zu schlagen, wo es ein so hoher Zweck erfordert.

All` dies ist reine Unverträglichkeit oder Unduldsamkeit in der wahren Liebe und deswegen die höchste Gottes- und Nächstenliebe und demnach sind die Vorbilder dieser Unduldsamkeit die erhabensten Helden der Liebe, wie sie die wahre Liebe versteht. Darum gibt es wenige Unduldsame, gibt es heutzutage so wenige, welche wahrhaft lieben. Die liberale Liebe, die heute im Schwung und in der Mode ist, besteht in bloßen äußeren Formen, in Schmeicheleien, in der Willfährigkeit und in affektierter Zärtlichkeit, im Grunde aber ist sie die wesentliche Verachtung der wahren Güter des Menschen und der erhabensten Interessen der Wahrheit und des Allerhöchsten.

2. Von der Liebe in den sogenannten Formen der Polemik

Erwägen wir folgende Punkte:

1. Es kann der Katholik ohne Scheu dem liberalen Gegner sagen, daß er liberal ist. Niemand wird diesen Satz in Zweifel ziehen. Wenn dieser oder jener Schriftsteller oder Zeitungsschreiber oder Deputierter sich mit dem Liberalismus zu brüsten beginnt und seine liberalen Ideen und Gefühle durchaus nicht verhehlt, tut man ihm dann Unrecht an, so man ihn liberal nennt? Es ist ein Rechtsgrundsatz: (...) „Es ist kein Unrecht zu sagen, was öffentlich bekannt und ruchbar ist.“ Viel weniger ist es dann gefehlt, wenn man vom Nächsten aussagt, was er selbst ohne Hehl stündlich von sich behauptet. Dessen ungeachtet wie viele Liberale, besonders von der gemäßigten Gattung, fühlen sich höchlich beleidigt, so sie ein katholischer Gegner Liberale oder Freunde des Liberalismus heißt?
2. Gesetzt der Liberalismus sei etwas Schlechtes, so ist es kein Mangel an Liebe, dessen öffentliche und geflissentliche Verteidiger schlecht zu nennen. Es ist im Wesentlichen nichts anderes, als das alle Jahrhunderte angewandte Gesetz der Gerechtigkeit auf den gegenwärtigen Fall anwenden. Wir Katholiken der Gegenwart haben in diesem Punkt nichts Neues eingeführt: wir halten uns an den aus dem Altertum hergebrachten, beständigen Brauch. Zu allen Zeiten hat man die Verbreiter und Begünstiger der Irrlehren, Häretiker oder Ketzer geheissen, gerade so gut wie die Urheber derselben. Und weil die Irrlehre stets in der Kirche als das größte Übel betrachtet wurde, so hat auch die Kirche die Verbreiter und Begünstiger derselben immer Beförderer des Schlechten und Bösewichte genannt.

Man schlage die Werke der Kirchenschriftsteller nach; man beachte wie die Apostel gegenüber den ersten Ketzern und Irrlehren auftraten, wie die hl. Väter dasselbe Verfahren gegen sie befolgten, und wie die neueren Glaubensverteidiger und die Kirche selber in ihrer amtlichen Sprache sie behandeln. Es ist somit kein Mangel an Liebe, jemanden schlecht zu heissen, der es ist; und die Urheber, Begünstiger und Anhänger des Bösen, als Bösewichte und Ruchlose, und den Inbegriff aller ihrer Handlungen Worte und Schriften als Schlechtigkeit, Bosheit, Niederträchtigkeit zu bezeichnen. Den Wolf hat man immer schlechthin Wolf geheissen, und es ist nie jemandem eingefallen, daß er schlecht daran tue, ihn mit der Herde und dem Hirten so zu nennen.

3. Wenn die Ausbreitung des Guten und die Notwendigkeit, das Böse anzugreifen und zu zerstreuen, den Gebrauch harter Redensarten gegen die Irrtümer und deren Häupter erfordern, dann können sie ohne Verletzung der Liebe angewendet werden. Dieses ist ein Corollarium oder eine Folgerung des vorhergehenden Grundsatzes. Das Böse soll man verabscheuungswürdig und verhasst machen; und das kann man nur, wenn man es als schlecht, ruchlos und abscheulich schildert. Die christliche Beredsamkeit aller Jahrhunderte heißt den Gebrauch außerordentlich harter rednerischer Figuren gegen die Gottlosigkeit gut. In den Schriften der großen Kämpfer des Christentums finden die rhetorischen Redewendungen der Ironie, der Verwünschung und Verfluchung und die demütigendsten Epitheta fortwährend Anwendung. Das einzige Gesetz in diesen Fällen muß die **Z w e c k m ä s s i g k e i t** und die **W a h r h e i t** sein.

Der hl. Johannes der Täufer begann seine Laufbahn damit, daß er die Pharisäer „Schlangengezücht“ nannte. Der göttliche Heiland ließ nie ab, sie mit den Epitheta „Heuchler, übertünchte Gräber, ehebrecherisches und nichtswürdiges Geschlecht“ anzufahren, ohne daß er deswegen glaubte gegen die Heiligkeit seiner so milden und sanften Predigtweise zu verstossen. Der hl. Paulus sagte von den abtrünnigen Schismatikern auf Kreta, daß sie „Lügner, böse Tiere, faule Bäuche“ seien. Derselbe Apostel ruft dem Verführer und Schwarzkünstler Elymas zu: „O du voll jeglichen Trugs und jeglicher Arglist, Kind des Teufels und Feind aller Gerechtigkeit.“

Wenn wir die Werke der hl. Väter nachschlagen, so finden wir nur Züge dieser Art, die sie in ihrem ununterbrochenen Streit mit den Ketzern fortwährend anzuwenden nicht beanständeten. Wir führen bloß einige der vorzüglichsten an. Der hl. Hieronymus wirft in seinem Streit mit dem Ketzer Vigilantius diesem sein früheres Gewerbe eines Schenkwirtes vor mit den Worten: „Auf andere Dinge hast du dich verlegt schon seit frühester Jugend, aber nicht auf Theologie; andern Studien hast du dich gewidmet. Den Wert der Münzen prüfen und zugleich den der Stellen aus der hl. Schrift; die Fässer anstecken, die Weinsorten probieren und zugleich in den Propheten und Aposteln forschen; das sind Dinge, die ein Mensch allein nicht zugleich treiben kann.“ Man sieht, daß der heilige Kämpfer es liebte, in dieser Weise den Gegner niederzuschmettern, wie er auch bei einem anderen Anlasse, als Vigilantius die Vorzüglichkeit des jungfräulichen Standes und des Fastens leugnete, denselben angriff und ihn mit beißendem Witz fragte, ob er so lehre, um für seine Kneipe nicht die Stammgäste und die Kundschaft zu verlieren. Welchen Lärm würde ein liberaler Kritikus schlagen, wenn einer unser Kontrovers-Schriftsteller sich einer solchen Schreibart gegen einen Irrlehrer unserer Tage sich bediente!

Und was werden wir erst vom hl. Johannes Chrysostomus sagen in Betreff seiner berühmten Strafpredigt gegen Eutropius, welche in persönlichen Angriffen und derben Anspielungen nur mit den so niederschmetternden Reden Ciceros gegen den Verschwörer Catilina und den räuberischen Statthalter Verres verglichen werden kann? Den Arnold von

Brescia, den großen liberalen Wühler seines Jahrhunderts, nennt der hl. Bernhard ohne Scheu einen Verführer, ein Gefäß der Schmach und Ungerechtigkeiten, einen Skorpion und grausamen Wolf. Der gute hl. Thomas von Aquin vergißt seine Ruhe, läßt die kalten trockenen Syllogismen bei Seite und zieht in heftiger Apostrophe gegen seinen Gegner Wilhelm de Saint Amour und dessen Schüler los und nennt sie geradezu „Feinde Gottes, Unwissende, Verkehrte, Verruchte“. In solch derber Weise drückte sich der vortreffliche Louis Veillot niemals aus. Der so milde hl. Bonaventura schilt den Gerald einen „Unklugen, Verleumder, bösen Geist, Gottlosen, Schamlosen, Unwissenden, arglistigen Betrüger, Missetäter, Treulosen, Unsinnigen“. Beim Eintritt ins moderne Zeitalter begegnen wir dem bezaubernden Vorbild des hl. Franz von Sales, der durch seine außerordentliche liebgewinnende Höflichkeit und Sanftmut sich den Namen eines lebendigen Bildes des Heilandes erwarb. Glaubt ihr wohl, daß er die Häretiker seiner Zeit und seines Landes mit etwelcher Rücksicht behandelte? O bewahre! Es ist wahr, er verzieh ihnen ihre Beleidigungen, überhäufte sie mit Wohltaten, verwendete sich mit allem Eifer dafür, denen das Leben zu retten, die ihm das seinige rauben wollten; er ging soweit, einem seiner Nebenbuhler zu sagen: „Wenn du mir auch ein Auge ausreißen würdest, so liesse ich doch nicht ab, dich mit dem anderen als Bruder anzusehen.“ Nun gut. Gegenüber den Feinden seines Glaubens beobachtete er keine Art von Mässigung oder Rücksicht. Von einem Katholiken befragt, ob er schlecht reden dürfe von einem Häretiker, der seine giftigen Lehren ausstreue, gab er folgenden Bescheid: „Ja ihr dürft es; nur sagt nichts Unwahres, und redet einzig wegen der Kenntnis, die ihr von seinem schlechten Lebenswandel habt, indem ihr von dem Zweifelhaften als Zweifelhaften redet, je nach dem größeren oder geringeren Grad des Zweifels, in welchem ihr darüber seid.“ Aber noch deutlicher spricht er sich in seiner Philothea aus, in dem eben so kostbaren als volkstümlichen Buch. Dort sagt er folgendes: „Die erklärten Feinde Gottes und der Kirche muß man so viel als möglich tadeln, ohne alle Schonung und man suche sie so gut man kann zu kennzeichnen. Die Liebe verpflichtet uns, Wolf! Wolf! Zu rufen, wenn er sich unter den Schafen oder wo immer befindet, damit man sehe, wo er ist.“

3. Ist es schicklich, in Bekämpfung des Irrtums die Persönlichkeit dessen, der ihn behauptet und ausbreitet, zu bekämpfen und zu demütigen?

Jedoch wird jemand sagen: „Dies mag hingehen bei den Lehren in *abstracto*. Ist es aber schicklich, bei der Bekämpfung des Irrtums, so verkehrt dieser auch sei, gegen die Persönlichkeit dessen, der denselben verfehlet, sich zu ereifern und in Harnisch zu geraten?

Wir antworten darauf, daß es sehr oft wirklich schicklich ist, und nicht nur schicklich, sondern auch unerläßlich und verdienstvoll vor Gott und der Gesellschaft. Obschon diese Bejahung klar aus dem bereits Gesagten sich ergibt, so wollen wir dennoch dieselbe, weil von größter Bedeutung, hier ausdrücklich behandeln.

In der Tat ist die Anschuldigung sehr häufig, daß der Verteidiger der katholischen Sache immer zu persönlichen Angriffen seine Zuflucht nehme; und hat man einmal einem der Unsrigen den Vorwurf persönlicher Angriffe gemacht, dann scheint es den Liberalen und denen, die sich am Gängelband des Liberalismus führen lassen, daß damit alles gesagt und das Urteil über den Heißsporn schon gesprochen sei.

Nichtsdestoweniger haben sie durchaus Unrecht. Die schlechten Ideen muß man bekämpfen und ihres Ansehens berauben, wenn man sie in Acht und Bann und Verruf bei der Menge bringen soll, welche die Bösewichte zu überlisten und zu verführen suchen. Und es ist ja ganz natürlich, daß die Ideen nicht für sich allein existieren und wie Vögel in der Luft herumfliegen, noch auch durch sich selbst sich ausbreiten, noch endlich durch sich allein der Gesellschaft allen Schaden verursachen. Sie gleichen den Pfeilen und den

Kugeln, die niemanden verwunden würden, wäre nicht jemand da, der sie mit dem Bogen oder dem Gewehr abschiessen würde.

Gegen den Bogen- und Büchenschützen muß man also in erster Linie die Hiebe richten, will man sich gegen ihre todbringenden Geschosse sicher stellen, und jede andere Art Krieg zu führen könnte so liberal sein als sie wollte, wäre aber gegen den gesunden Sinn. Nun sind die Urheber und Ausbreiter der ketzerischen Lehren Soldaten mit vergifteten Waffen; ihre Waffen sind das Buch, die Zeitung, die öffentlichen Reden und der persönliche Einfluß. Es genügt also nicht, sich auf die Seite zu drücken, um dem Schuß zu entgehen; nein, das Beste und Wirksamste ist es, den Schützen unschädlich zu machen. So ist es also angemessen, dessen Buch, Zeitung oder Rede herabzusetzen und in Verruf zu bringen und in manchen Fällen selbst dessen Person. Ja, dessen Person, weil diese das hauptsächlichste Element des Kampfes, wie der Artillerist das hauptsächlichste Element der Artillerie ist, und nicht etwa die Bombe, nicht das Pulver, nicht die Kanone. Es ist daher in gewissen Fällen erlaubt, des schädlichen Feindes Ehrlosigkeit und Schmach öffentlich an's Licht zu ziehen, seine Sitten lächerlich zu machen, seinen Namen und Beinamen mit Schande zu bedecken. Ja, mein Freund; und man kann es in Prosa und in Versen, im Ernst und im Scherz, mit Zerrbildern, mit allen Künsten und Mitteln, die etwa zu Gebote stehen. Nur müssen wir uns hüten, die Lüge zur Dienerin der Wahrheit zu machen. Dieses nicht. Niemand gehe auch nur ein Haar breit über die Grenzen der Wahrheit hinaus; aber innerhalb derselben gilt jenes Wort des *Crétineau-Joly*: „Die Wahrheit ist die einzige Nächstenliebe, die der Geschichte gestattet ist“, und man könnte hinzufügen: der religiösen und sozialen Verteidigung.

Dieselben hl. Väter, die wir angeführt haben, beweisen diesen Satz. Schon die Überschriften ihrer Werke sagen uns sehr deutlich, daß sie bei Bekämpfung der Irrlehren den ersten Schuß auf die Irrlehrer abzufeuern suchten. Beinahe alle Titel der Werke des hl. Augustin wenden sich an den Namen des Stifters der Häresie: (...), so daß fast die ganze Polemik des großen Augustin eben so persönlich angreifend und ich möchte sagen, ebenso biographisch als wissenschaftlich ist; dem Irrlehrer eben so sehr zu Leibe rückt als der Irrlehre. Und so könnten wir von allen heiligen Vätern reden.

Woher hat denn der Liberalismus die sonderbare neue Idee hergeholt, daß man bei der Bekämpfung der Irrtümer von den Personen absehen und sie vielmehr lieblosen und hätscheln müsse? Man halte sich an das, was hierüber die christliche Überlieferung lehrt und lasse die Ultramontanen den Glauben verfechten, wie er immer in der Kirche Gottes verfochten wurde. Der Verteidiger der katholischen Sache ziehe vom Leder, hauer frisch drein, verwunde, richte die Spitze seines Schwertes geradezu gegen das Herz des Gegners: Dies ist die einzig wirkliche und wirksame Kampfesart!

aus: Félix Sardá y Salvany, Der Liberalismus ist Sünde, Brennende Fragen, 1889, S. 60-72